Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 64 (1922)

Heft: 6

Buchbesprechung: Literarische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

werden. Zwei Fälle von Sepsisverdacht beim Schwein ergaben die Abwesenheit von Keimen und die Kadaver konnten gleichfalls verwertet werden.

Nehmen wir pro Pferd ein Schlachtgewicht von 250 kg an, so macht das, das kg zu Fr. 2.50 berechnet, für 6 Tiere einen Betrag von 3750 Fr. aus; 13 Rinder von durchschnittlich 300 kg Gewicht zu 4 Fr. repräsentieren einen Betrag von 15,600 Fr.; 2 Schweine zu 100 kg à 5 Fr. ergeben einen Betrag von 1000 Fr. Somit konnten durch die bakteriologische Nachprüfung des Sepsisverdachtes Fleischwerte im Betrage von 20,350 Fr. vor der Konfiskation gerettet werden.

Literarische Rundschau.

H. Foth. Neue Rauschbrandimpfstoffe. Zeitschrift für Infektionskrankheiten der Haustiere, 23, 1922, S. 1.

Im Jahre 1911 hatte Foth versucht, keimfreie Rauschbrandfiltrate herzustellen und sie womöglich zur Immunisierung zu verwenden, war aber zu keinen brauchbaren Resultaten gekommen. 1918 veröffentlichte N. Nitta seine in der Applikation keimfreier Filtrate bestehende Immunisierungsmethode und 1920 teilten Gräub und Zschokke mit, dass es ihnen gelungen sei, mit keimfreien Kulturfiltraten gegen Rauschbrand zu immunisieren. Der Vorteil dieser Methode gegenüber den alten, mit lebenden Keimen arbeitenden Methoden, besteht in der Vermeidung der Gefahr des Impfrauschbrandes.

In der vorliegenden Abhandlung berichtet nun Foth über neue ausgedehnte Versuche zur Herstellung keimfreier Filtrate, die mit verschiedenen Marken von Filterkerzen gewonnen wurden. Mit grossen Dosen solcher Filtrate geimpfte Meerschweinchen erkrankten meistens, verschiedene starben und bei einigen der letztern konnten Rauschbrandkeime einwandfrei festgestellt werden, d. h. die Filtrate waren nicht sicher keimfrei. Durch Eindampfen der Filtrate bei 38—40°, Ausfällung mit Alkohol und Trocknen des Niederschlages gelang es, den Tieren noch grössere Dosen Filtrattrockensubstanz beizubringen mit dem Resultat, dass die Impfrauschbrandfälle unter ihnen zunahmen.

Auf Grund dieser seiner Versuche bezweifelt Foth die vollständige Keimfreiheit der von Nitta, Gräub und Zschokke zu Immunisierungszwecken verwendeten Kulturfiltrate. Er hält sie höchstens für sehr keimarm.

(Die Entscheidung wird so zu erbringen sein, dass, event. nach Einengung, grosse Dosen des Gräub-Zschokkeschen Impfstoffes auf ihre infektöse Wirkung an Meerschweinchen geprüft werden.

Es ist übrigens nicht ausgeschlossen, dass beide Parteien recht haben, denn der Filtrationseffekt hängt — wie schon lange bekannt und von Erismann in einer im Drucke sich befindenden Arbeit wiederum bestätigt wird — nicht nur von der Kerzenqualität, Porenweite usw. ab, sondern auch von der Filtrationsgeschwindigkeit. Foth bemerkt, dass seine Filtration meist verhältnismässig schnell von statten ging. Nun ist gerade bei grosser Geschwindigkeit die Filterdurchlässigkeit grösser. Möglicherweise hatten Gräub und Zschokke viskösere Kulturmedien oder geringern Druck verwendet. Ausserdem ist keine Kerze wie die andere. Vgl. meine Abhandlung über die physikalische Chemie der filtrierbaren Krankheitserreger im Archiv f. wiss. u. prakt. Tierheilk., Bd. 46, 1920, worin der Mechanismus der Filtration ausführlich erörtert ist.)] [*W. F.*

Bericht über die Tätigkeit des bakteriologischen Institutes der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen für 1920/21. Von H. Raebiger.

Auch der vorliegende Bericht gibt wiederum ein Bild von den grossen und vielseitigen Leistungen des Institutes und enthält manche wissenschaftlich wertvolle Mitteilungen. Neu und bemerkenswert ist, dass die bakteriologischen Institute zu Zentralen einer systematischen Bekämpfung der Sterilität des Rindes werden sollen und das Ministerium hiefür bereits Mittel zur Verfügung gestellt hat. In diesem Zusammenhang wurde z. B. an der Verbesserung der Serodiagnostik des Abortus cont. gearbeitet und Impfstoff gegen diese Krankheit abgegeben.

Das Institut führt auch periodische Gesundheitskontrollen zur Ermittelung und Erhaltung seuchenfreier Schweinebestände aus. Weitere Untersuchungen über Kaninchenkokzidiose haben ergeben, dass es gegen diese Krankheit ein sicher wirkendes Heilmittel nicht gibt, dass es aber gelingt, durch peinliche Sauberkeit regelmässige Desinfektion der Stallungen (Wechselställe), Unschädlichmachung des Kotes, Ausmerzung der kümmernden und kranken Tiere, Erhöhung der Widerstandsfähigkeit der gesunden durch kräftige Ernährung die Verluste an Kokzidien erheblich einzuschränken.

Die bakteriologischen Fleischuntersuchungen (von Notschlachtungen) ergaben: Bakterienfrei 71 Proben (49 vom Rind, 1 vom Kalb, 3 vom Schwein, 16 vom Pferd, 1 vom Schaf, 1 von Ziege); vereinzelte Bakterien, jedoch keine Fleischvergifter, 97 Proben (64 v. Rind, 5 v. Kalb, 5 v. Schwein, 22 v. Pferd, 1 v. Schaf); zahlreiche Bakterien, jedoch keine Fleischvergifter, 38 Proben (24 v. Rind, 8 v. Schwein, 6 v. Pferd); fleischvergiftungsverdächtige Bakterien 10 Proben, und zwar 6mal im Fleisch, 2mal in Drüse, 2mal in der Leber.

Weiterhin enthält der Bericht Mitteilungen über Prüfung neuer Präparate (Desinfektionsmittel, Nährböden usw.), über die Präparate zur Bekämpfung von tierischen Schädlingen der Landwirtschaft, die vom Institut hergestellt werden, über Impfstoffe gegen Tierseuchen usw. Die Mitarbeiter entfalteten eine lebhafte publizistische und Vortragstätigkeit. *W. F.*

Stöckli, A. Beobachtungen über die Entwicklungsvorgänge am Rumpfskelett des Schweines. Zugleich ein Beitrag zur Wertung und Technik von Aufhellungspräparaten mit Skelettfärbung. Dissertation. Zürich, 1922.

Angeregt durch gute Resultate der Spalteholzschen Skelettfärbungs- und Aufhellungsmethoden, die im veterinär-anatomischen Institut Zürich vor Jahren erzielt wurden, hat Stöckli die Entwicklungsvorgänge am Rumpfskelett vom Schweine studiert. Es handelt sich da um eine Methode, die noch wenig oder gar nicht in der Veterinärmedizin verwendet worden ist, und dementsprechend haben die Studien überraschende Resultate geliefert. Sieht man doch an so behandeltem Materiale alle Veränderungen am knorpeligen und knöchernen Skelett direkt körperlich ablaufen, während aus mikroskopischen Schnittbildern, wie man solche bisher fast ausschliesslich zum Studium der Skelettentwicklung anfertigte, nur schwer die richtigen Raumvorstellungen zu bewerkstelligen sind. Dazu erlaubt die doppelte Färbung (Knorpel mit Methylenblau oder Methylgrün blau bzw. grün gefärbt, Knochen mit Alizarin, dem Krappfarbstoff, rot gefärbt) exakt Knorpel und Knochen, ja sogar die verschiedenen Entwicklungsstadien des Knochengewebes zu erkennen.

Durch Stöcklis Untersuchungen ist für eine Tierart, das Schwein, die Zeit der Entstehung der Einzelteile des Rumpfskelettes nun genau festgelegt; auch lassen sich an der Wirbelsäule sehr schön die regionalen Verschiedenheiten verfolgen, sowohl was die Chondrifikation, als auch was die Ossifikation anlangt.

Der alte Satz, dass jeder Wirbel von drei Hauptknochenzentren aus ossifiziere, konnte vollauf bestätigt werden, allein in der Schwenzwirbelsäule sind Ausnahmen davon zu konstatieren, in dem Masse wie die Reduktion der Einzelglieder dieser Gruppe in apikaler Richtung zunimmt. Andererseits weichen der 7. Halswirbel, die ersten 7 Brustwirbel und die Lendenwirbel von diesem Entwicklungsplane ab, indem diese noch während des Embryonallebens weitere Ossifikationsherde zur Ausbildung bringen. So haben die Widerristdornen eigene akzessorische Herde, die bis zu dreien in einem Fortsatz auftreten können. Und den Lendenwirbeln kommt ein isolierter Kern im Querfortsatze zu. Besonders ist aber darauf hinzuweisen, dass die ventralen Wurzeln der Querfortsätze des 2. bis 6. Halswirbels nicht durch besondere Ossifikationen ge-

bildet werden; sie wachsen vielmehr aus der Bogenbasis genau wie ihre dorsalen Elemente hervor, mit denen sie sich lateral später vereinigen, so das Foramen transversarium bildend. Diese Tatsache stützt die alte Anschauung nicht, dass wir in den Ventralteilen dieser Fortsatzwurzel ein Rippenhomologon zu erkennen haben.

Betreffs der Einzelheiten an Atlas und Epistropheus sei auf das Original verwiesen.

Für die Rippen hat sich herausgestellt, dass die Rippenknorpel ihre Entstehung nicht einer besonderen Herdanlage von Knorpelgewebe verdanken, sie wachsen aus den Rippenanlagen organisch hervor und setzen sich durch spätere Winkelung von den später verknöchernden Rippen ab. Interessant ist der Fund von relativ häufigem Vorkommen von Halsrippen beim Schweinsembryo, während in der Literatur solches Vorkommnis von erwachsenen Tieren her nicht bekannt sein dürfte.

Am meisten interessieren aber die Funde bei der Entwicklung des Brustbeins. Über die erste, die mesenchymatöse Anlage dieses Skeletteiles konnte naturgemäss bei den angewandten Methoden nichts ermittelt werden. Um so überraschender aber gestalten sich die Verhältnisse nach der ersten Chondrifikation. Stöckli konnte so die manchenorts bestrittene Anschauung von Georg Ruge bekräftigen, dass das Sternum sich aus den Rippenenden her anlege. Jede sternale (wahre) Rippe treibt ihr distales Ende zu einem Knopfe auf, der sich dann leicht kaudal abbiegt. Der Knopf wächst zum Stäbchen aus und fügt sich demjenigen des nächstfolgenden Segmentes (Rippe) an, so die Anlage einer paarigen Sternebrahälfte darstellend. Nach Abgliederung von den Rippenknorpel-Resten ist das Sternum somit ein Gebilde, aus zwei segmentierten Parallelstäben zusammengesetzt, die kaudal zunächst divergieren, sich aber immer mehr parallel stellen und schliesslich zum unpaaren und auch einheitlichen Knorpelsternum, von vorn aus beginnend, verschmelzen. So ist das Sternum unverkennbar ein Produkt der Rippen, zu dem jede wahre Rippe das ihr kaudal anschliessende Knorpelstück des Sternums geliefert hat. In diesem einheitlichen Knorpelstab treten sodann Verknöcherungspunkte auf, die ausgesprochen segmentalen Charakter tragen und zumeist paarig angeordnet sind. Allein der Herd der ersten Sternebra ist unpaar. Aber auch der Kern des 6., 7. und 8. Segmentes ist abweichend im Auftreten: er erscheint zwar paarig, aber für die drei Segmente zusammen als jederseits nur einfacher Herd. *Ztzsch.*

F. Baudet. Herpes beim Pferde, verursacht durch Trichophyton granulosum. Deutsche tierärztliche Wochenschrift Nr. 44, Jahrgang 1921.

Autor beschreibt eine interessante, herpesähnliche Hautkrankheit bei einem Militärpferde, die sich in kurzer Zeit über einen grossen

Teil des Körpers ausgebreitet hatte. An Kopf und Hals zeigten sich grosse kahle Flecken, die ineinander übergingen. Auf diesen Flecken wurden überall zerstreut, nur hie und da kleine Haarstümpfe vorgefunden. Haut nicht nennenswert verdickt, ohne wesentliche Entzündung und Faltenbildung. An verschiedenen Stellen fanden sich zwischen den Haaren kleine kahle Flecken, die mit kleinen Krusten bedeckt waren, nach deren Entfernung ein kleiner feuchter Fleck zurückblieb. An anderen Stellen klebten die Haare aneinander, nach deren Entfernung ein mehr oder weniger feuchter kleiner Fleck zurückblieb. Juckreiz fehlte vollständig. Mikroskopisch zeigten sich die Krusten von einem feinen Mygelium durchwuchert. Der Autor weist darauf hin, dass es mitunter nicht leicht fällt, mikroskopisch Trichophylie festzustellen, besonders in vorgeschrittenen Fällen und wenn bereits kahle Flecken entstanden sind, leichter dagegen in frisch befallenen Hautflecken. Künstliche Infektion von Pferd und Meerschweinchen gelang, und die von den Versuchstieren gewonnenen Kulturen bewiesen mikroskopisch, dass es sich um die Gattung Trichophyton gypseum, Art. Tr. granulosum handelt. Aussaat auf Platiten mit Maltose-Agar. Überimpfung auf solche Röhrchen zeitigten weisse Schimmelkolonien, von denen verschiedene Kulturen im hängenden Tropfen angelegt wurden. Diese erzeugten ein charakteristisches Bild: Bei schwacher Vergrösserung war ein dunkles Zentrum zu sehen, von dem strahlenförmig Schimmelfäden ausliefen, zwischen denen sich überall zerstreut dunkle Flecken zeigten, die Anhäufungen kleiner Spuren darstellen, die wie Weintrauben an den Myzeliumfäden befestigt waren. Aus der Art der Sporolation (Weintrauben) war abzuleiten, dass es sich um einen Trichophylon handelt, und aus der typischen Gruppierung der Sporen zwischen den Myzelfäden konnte auf einen mikroiden Trichophylon geschlossen werden, dessen Differenzierung von andern Arten einlässlich besprochen wird.

Aus der Geschichte dieses pflanzlichen Ektoparasiten mag angeführt sein, dass Pécus im Jahre 1908 in Frankreich bei einem Dragonerregiment Herpes feststellte, die sich trotz aller Massregeln rasch über 800 Pferde ausbreitete. Ferner wurde Trichophylon granulosum auch beim Menschen gefunden. Von der Trichophytie ist kein festes, konstantes Krankheitsbild anzugeben, indem die Ausbreitung des Prozesses in engerem Zusammenhang mit der Empfindlichkeit des Tieres steht. Differenzialdiagnostisch kann in dem Anfangsstadium die Sarceptesräude in Betracht kommen, da bei beiden Krankheiten unter den Haaren nur kleine Pusteln festzustellen sind. Dagegen fehlt bei der Trichophytie meistens jedes Juckgefühl; auf eigenen Antrieb scheuern sich die Tiere nicht. Die Prognose ist im allgemeinen günstig, meistens sieht man das Leiden innerhalb zwei bis drei Monaten heilen, häufig sogar ohne Behandlung. In erster Linie ist Absonderung des erkrankten Tieres und Besichtigung aller übrigen Pferde des Stalles zu empfehlen.

Scheren und sofortiges antiseptisches Waschen des angegriffenen Tieres, lokale Behandlung mit Sublimat oder Salizylspiritus, Jodtinktur. Bei starker Krustenbildung vorherige Einreibung mit grüner Seife; bei grosser Ausdehnung regelmässige Waschungen mit Lysol oder Kreolinlösungen. Da diese Behandlung unabhängig von der Art der Schimmelpilze genügt, so erscheint es für die Bedürfnisse der Praxis überflüssig, die Spezies derselben zu bestimmen; die klinische Diagnose im Vereine mit der mikroskopischen Untersuchung genügt dann vollständig. *K.*

Meyer. Darmeinklemmung beim Pferde. Ebenda, Nr. 45, 1921.

Verschlingungen, Einschiebungen und Einschnürungen von Dünndarmabschnitten als Ursachen meist tödlich verlaufender Koliken sind nicht gerade selten, wohl aber Darmeinklemmungen in spontan entstandenen Öffnungen der Abdominalhöhle. Meyer beschreibt eine solche Kolik bei einem Reitpferde, das einen angestrengten Ritt hinter sich hatte, und die sich durch hochgradige Schmerzäusserung und völliges Darniederliegen der Peristaltik äussert. Sie endete nach einem Tag letal. Bei der Obduktion zeigte es sich, dass eine Dünndarmschlinge durch einen Riss in Leber, Nieren, Blinddarm hindurchgeschlüpft war und abgeschnürt wurde. Als Ursache des Risses muss der Ritt bzw. irgendein Ereignis während desselben angenommen werden. *K.*

Kunnemann. Das Koppen des Pferdes, sein physiologischer Vorgang und seine Definition. Ebenda, Nr. 46, 1921.

Bekanntlich setzte sich Dieckerhoff in scharfen Gegensatz zu der bis dahin fast allgemein anerkannten Theorie, die besonders von Altmeister Gerlach gestützt wurde, dass das Koppen eine Untugend sei und im Luftabschlucken bestehe, indem er seinerseits das Koppen als ein Einatmungsspiel bezeichnete, bei dem atmosphärische Luft durch die Nasenhöhlen in die Rachenhöhle und den Kehlkopf dringe, wobei der sogenannte Kopperton entstehe. Heute geht die Auffassung über das Koppen seit Malkmus dahin, dass das Koppen als eine Untugend des Pferdes zu definieren ist, bei der es durch eine gewaltsame Öffnung des Schlundkopfes unter hörbarem Geräusch Luft in denselben eintreten lässt, indem es den Kopf nach vorn fixiert und den Kehlkopf nach unten zieht. Kunnemann kann die heute herrschende Auffassung über den physiologischen Vorgang des Koppens nicht recht befriedigen und ebenso nicht die Erklärungen über das Zustandekommen des Koppertones. In einer glänzenden Dialektik und Rabulistik setzt der Autor sich mit den verschiedenen älteren und neueren Ansichten und Theorien über das Koppen, seine Entstehung bzw. anatomisch-

physiologischen Grundlagen auseinander, die der Interessent, weil hier zu weitführend, im Original lesen möge. Er kommt zum Schlusse, dass das Koppen zweckmässig zu definieren sei als ein eigenartiger Schluckakt, bei dem Luft in der Regel unter einem hörbaren Geräusch in den Schlund eingetrieben oder völlig verschluckt wird. *K.*

Die operative Heilung des Zungenspielens beim Rinde. Von Heinrich Strub, Tierarzt in Muttenz. Berner Dissertation. 1921.

In vorliegender schöner Arbeit beschreibt Strub die Verbreitung, Ursachen und Symptome, sowie die Bedeutung des Zungenspielens und empfiehlt ein neues von ihm eingeführtes Behandlungsverfahren, welches bei ca. 176 Tieren mit gutem Erfolg versucht wurde. Dasselbe besteht in dem Einsetzen eines weichen vernickelten Eisenringes in das Frenulum linguae mittels einer besonders hiezu konstruierten Zange. Letztere, sowie die Ringe gleichen in bezug auf Form und Konstruktion der Hoffmann'schen Bullenringzange, sind aber viel kleiner ausgeführt. Obgleich das Einsetzen der Ringe sich rasch und einfach vollziehen lässt, so erfordert dasselbe gleichwohl eine gewisse Geschicklichkeit. Bei zu weit nach rückwärts eingesetzten Ringen entstehen nämlich Störungen in der Futteraufnahme und Speichelfluss, und zu wenig tief gesetzte Ringe vermögen das Zungenspielen nicht völlig zu verhindern. Rückfällig wurden von 76 genau beobachteten Tieren 30%. Fast die Hälfte zeigte nach der Operation eine Besserung im Nährzustand. — Die Schlussfolgerungen des Verfassers lauten wie folgt: Das Zungenspielen ist eine im In- und Ausland sehr häufige Untugend. Sie ist bei ausschliesslich im Stalle gehaltenen Tieren sehr häufig, bei Weidetieren selten. Auch bei Stalltieren wird das Zungenspielen im Winter häufiger beobachtet als bei Grünfütterung im Sommer. Die Untugend ist bei jüngeren Tieren häufiger anzutreffen als bei älteren. Das Durchschnittsalter der Versuchstiere betrug 3,6 Jahre. Als prädisponierendes Moment ist Nachahmungssucht in den Vordergrund zu stellen; im weiteren begünstigen das Auftreten des Zungenspielens Verfütterung von Kraftfuttermitteln (Schlempe, Mehl, Kleie usw.), ebenso Langeweile bei ausschliesslicher Stallhaltung; Vererbung dagegen konnte nirgends festgestellt werden. — Die nachteiligen Folgen des Zungenspielens (Abmagerung, Zurückgehen im Milchertrag und Ernährungszustand, verkürzte Lebensdauer) haben in vielen Gegenden grosse volkswirtschaftliche Bedeutung. — Die neue Operationsmethode gibt dem praktizierenden Tierarzt das Mittel in die Hand, die Untugend in den meisten Fällen durch einfachen, gefahrlosen Eingriff zu beheben, dessen Aussicht auf Erfolg um so grösser ist, je frühzeitiger er ausgeführt wird.

Der Arbeit sind vier sehr gut gelungene photographische Aufnahmen beigegeben. *E. W.*

Bücherbesprechungen.

Chirurgische Operationstechnik für Tierärzte und Studierende. Zweite Auflage. Mit 11 Abbildungen. Von Dr. Oscar Röder, o. Professor der Chirurgie und Operationslehre an der tierärztlichen Hochschule zu Dresden.

Die acht Abschnitte des klar und verständlich geschriebenen Buches behandeln die Zwangsmittel, die Anästhesie, die Wundnaht, die Operationen am Kopf, Hals, Brust, Bauch und Schweif, sowie an den Harn- und Geschlechtsorganen; ferner die Kastration der männlichen und weiblichen Tiere und die Operationen an den Gliedmassen. Selbst das nun wieder mehr zu Ansehen gelangende Ziehen von Haarseilen und das Legen von Fontanellen ist nicht vergessen worden.

Den topographisch-anatomischen Verhältnissen der verschiedenen Operationsgebiete ist wiederum so weit als erforderlich Rechnung getragen worden und mit den vielen guten Abbildungen gelingt es dem Verfasser vollends, dem Praktiker und Studierenden in Sachen der chirurgischen Operationstechnik ein zuverlässiger Ratgeber zu sein.

Dass die Ausstattung den Anforderungen der Vorkriegszeit in keiner Weise nachsteht, gereicht der Neuauflage zur besonderen Empfehlung. *Sch.*

Disselhorst. Die Herdekrankheiten unserer Haustiere, hervorgerufen durch tierische Parasiten. Mit 84 Abbildungen im Text. 108 S. Verlagsbuchhandlung Paul Parey, Berlin 1921.

Dieses Werk ist eigentlich für Landwirte berechnet. In wie weit es diesen Kreisen willkommen sein sollte, kann ich nicht beurteilen. Für Tierärzte dürfte es insoweit von Interesse sein, als nicht nur die Morphologie der Schmarotzer beschrieben, sondern auch über Symptomatologie und Behandlung etwas gesagt wird. Kurz wird auch die Vorbeuge besprochen. Das Werk umfasst nur die Würmer und die Anthropoden. Die schematisch gehaltenen Abbildungen sind deutlich. *Huguenin.*

Verschiedenes.

Polizeiliches Verbot des Coupierens der Pferdeschweife und des Zahnraspelns bei Pferden.

Von Tierschutzvereinigungen und andern Kreisen, sowie von der Presse ist das Coupieren der Pferdeschweife und das Zahnraspeln bei Pferden durch Laien schon seit langem als grausame Tierquälerei bekämpft worden, und schon wiederholt wurde an die zuständigen Behörden verschiedener Kantone das Gesuch ge-